

Jede ausgesonderte Gruppe wird mit der Analyse der Einzelbeispiele ergänzt. Im Ergebnis der Untersuchung stellt die Autorin fest, dass bisherige Analysen in dem genannten Bereich nicht besonders tiefgehend waren. Durch eine genaue Untersuchung der semantischen Aspekte von Nominalkomposita konnten nämlich weitere semantische Untergruppen ermittelt werden.

Zum Schluss werden anhand des untersuchten Korpus spezielle Aspekte der Nomination genannt, und zwar: Nominationseffekte, Undurchsichtigkeit, Gebrauch der Eigennamen, textuelle Aspekte.

Die Monographie wird mit einem umfangreichen Anhang abgerundet, in dem die analysierten Newsletter-Texte angeführt werden. Ergänzt wird die Analyse mit einer tabellarischen Klassifikation der Belege.

Die in der besprochenen Monographie zum Gegenstand der Untersuchung gewählten Komposita sind ein Zeugnis der Zeit und zeigen deutlich, dass sich die Sprache rasch entwickelt. Mehrgliedrige Nominalkomposita werden okkasionell je nach Bedarf gebildet. Diese Erscheinung zu erfassen ist der Autorin vollkommen gelungen. Zugleich bekommt man auch eine umfangreiche Typologie der gesammelten Einheiten, welche die semantischen Beziehungen zwischen den Komponenten ermitteln lässt. In dieser Hinsicht schließt die Monographie die Lücke in der sprachwissenschaftlichen Beschreibung der Komposita und ist jedem zu empfehlen, der an den Entwicklungstendenzen im Deutschen interessiert ist.

Joanna Szczek

Marek Hałub / Matthias Weber (Hrsg.): *Mein Schlesien – meine Schlesier. Zugänge und Sichtweisen* (= Schlesische Grenzgänger 4). Leipzig 2011; zweisprachig: 204 Textseiten Deutsch, Polnisch.

Stolz und selbstbewusst klingt der Titel einer Gemeinschaftspublikation des Breslauer Germanisten, Marek Hałub und des Oldenburger Historikers Matthias Weber, die dem 200. Jubiläum der weltweit größten Auslandsgermanistik in Breslau gewidmet ist. Die seit 2009 institutionalisierte Kooperation zwischen den Breslauer Germanisten und den Wissenschaftlern des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa in Oldenburg (BKGE) konzentriert sich in erster Linie auf die zentralen Forschungsbereiche Literatur-, Sprach- und Kulturgeschichte Schlesiens. Der zweisprachige, deutsch-polnische Wendeband stellt die jüngste Veröffentlichung der im Universitätsverlag Leipzig erscheinenden Schriftenreihe „Schlesische Grenzgänger“ dar. Der entscheidende Impuls, den vorliegenden Schlesien-Band herauszugeben, ging von einer wichtigen Publikation des namhaften Posener Germanisten, Hubert Orłowski, aus (*Mein Deutschland – meine Deutschen. Polnische Rückbesinnungen*, Poznań 2009), der mit seinem Text, *Einführung: Schlesische Rückbesinnung* (S. 13–15), im vorliegenden Band selbst zu Wort kommt. Ähnlich wie das vielstimmige Panorama persönlicher Aussagen polnischer Wissenschaftler, Publizisten, Schriftsteller und Übersetzer über ihre Erlebnisse und Er-

fahrungen mit Deutschland und den Deutschen zielt auch der „Schlesien-Band“ von Marek Halub und Matthias Weber auf ein subjektives Schlesienbild deutscher und polnischer Forscher ab, das sich aus den jeweiligen biographischen und beruflichen Erfahrungen ergibt und komparatistische Perspektiven eröffnet. Die in der Anthologie vereinten Texte weisen Herangehensweisen autobiographischer, literaturhistorischer, geschichtlicher und kulturhistorischer Art auf. Dabei kann Schlesien als Region insgesamt, können aber auch einzelne schlesische Landschaften, Städte und Plätze wichtige „Erinnerungsorte“ sein. Diesen Orten werden umfassende Codierungen zugeschrieben, die historisch, ethnisch, kulturell oder auch mental bzw. „transnational und polyvalent“ sind. Sie verweisen auf ein „plurikulturelles geschichtliches Erbe“ (S. 10–11), auf Mehrfachidentitäten, auf Gemeinsames und Verbindendes. Bei aller Unterschiedlichkeit eint alle im Band vertretenen Beiträge eine unverkennbar tiefe Zuneigung zu Schlesien. Diese besondere Einstellung wird persönlich, zumeist aber auch beruflich für die Erforschung der schlesischen Geschichte und Kultur, der deutsch-polnischen wie auch der deutsch-schlesischen Beziehungen genutzt.

Mein Schlesien – meine Schlesier wurde als herausragende Arbeit zur schlesischen Geschichte am 12. Mai 2012 in Wrocław / Breslau mit dem „Leopoldina-Sonderpreis“ ausgezeichnet. Sie erschien als Band 4 in der von Gerald Diesener, Wojciech Kunicki und Eugeniusz Tomiczek herausgegebenen Reihe „Schlesische Grenzgänger“, die bedeutende Persönlichkeiten der schlesischen Kulturgeschichte würdigt. Neben Ostpreußen stellt Schlesien die wichtigste Kulturlandschaft in den wechselvollen deutsch-polnischen (Kultur) Beziehungen dar. Schlesien gilt nicht nur als eine bedeutende deutsch-polnische, sondern auch als eine anerkannte europäische Kultur- und Transferregion. Das zu diesem Thema vertretene breite Meinungsspektrum ist ambivalent, Äußerungen können kontrovers sein, hängen u. a. vom nationalen, gesellschaftlichen, kulturgeschichtlichen wie auch persönlichen Standpunkt ab. Die Anthologie vereint sechzehn autobiographisch geprägte Essays deutscher und polnischer Wissenschaftler über Schlesien und die Schlesier, die nach dem Lebensalter der Autoren geordnet sind. Zahlreiche Leser werden bei ihrer Lektüre das im Vorwort betonte „freie Arrangement“, den eigenen „Stil, über persönliche Erfahrungen mit Schlesien“ zu erzählen wie auch die auf ein Mindestmaß reduzierten Anmerkungen und Literaturangaben zu schätzen wissen (S. 11). Die essayistischen Texte erlauben weiterhin auch interessante Einblicke in das Denken und Fühlen gestandener Wissenschaftler. Auf diese Art und Weise kann ein breites, nicht primär wissenschaftlich interessiertes Leserpublikum hinzugewonnen werden. Neben den national bzw. kulturell bedingten unterschiedlichen Sichtweisen spielt auch die Generationszugehörigkeit eine wichtige Rolle. Die Eindrücke der sogenannten Erlebnisgeneration, die Flucht, Vertreibung und Aussiedlung aus Schlesien selbst erlebt hat, wie sie im Dialog des Breslauer Germanisten Norbert Honsza mit dem Schriftsteller Wolfgang Bittner (S. 16–43) reflektiert werden, unterscheiden sich von denen der nicht mehr in Schlesien geborenen Kinder und Enkel, die in Deutschland aufwuchsen. Das Schlesienbild dieser Generationen ist familiär bedingt, ihre Vertreter wollen nach ihren Wurzeln suchen und Auskunft darüber geben, wie sie als Touristen und Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen eine eigene Bindung zu Land und Leuten aufgebaut haben. Erinnerung wie Vermitteltes klingt immer

wieder an, so beispielsweise in der persönlichen Spurensuche von Eckhard Grunewald „*Ich sitze hier auf den Trümmern meines Geburtsortes*“. Auf der Suche nach Eichendorffs Lubowitz (S. 44–49) oder bei Detlef Haberlands „*Ach, wer da mitreisen könnte*“. Anmerkungen zu „*meinem*“ *Schlesien* (S. 75–81). Durchaus bereichernd ist die Sicht auf Schlesien von Eugeniusz Tomiczek, die aus der Teschener Perspektive erfolgt. Mit seinem Beitrag, *Schöne Welt, wo bist du?*, gibt er auch eine Antwort auf die Frage, wie viele Schlesiens es eigentlich gibt (S. 50–56). Zumeist spielt in den Erörterungen über Schlesien das Teschener Gebiet wie auch das heutige tschechisch-mährische Schlesien kaum eine Rolle. Verwiesen sei an dieser Stelle auf einen Text des Leipziger Germanisten Klaus Werner: *‘Schlesisch Mähren’. Landschaft als Text* (in: Ders.: *Schriftsteller und Gesellschaft. Beiträge zur ‘östlichen’ deutschen Literatur*. Dresden-Wrocław 2011). Für den deutschsprachigen Leser mögen die persönlichen Zeugnisse der aus den ehemals ostpolnischen Gebieten, zumeist aus Galizien kommenden polnischen Umsiedler und Flüchtlinge, die ihre angestammte Heimat verloren hatten und in den ehemals deutschen Ostgebieten angesiedelt wurden, besonders aufschlussreich sein. Jene (Ost)Polen teilen mit den Schlesiern ein gemeinsames zwischen Heimatverlust und Heimatgewinn angesiedeltes Schicksal. So geht die polnische Breslauerin Irena Światłowska-Prędotą in ihrem Text *Mein Schlesien lob‘ ich mir*, nicht zufällig eine Paraphrase des von Goethes getroffenen Ausspruchs über Leipzig, u. a. auf die Eigenart der Grenzländer Galizien und Schlesien im Vergleich mit dem Elsass ein und verweist auf deren besondere Identität, die zwangsläufig „Licht- und Schattenseiten“ aufweisen muss (S. 57–67). Eine Paraphrase, diesmal allerdings auf die britischen Historiker Norman Davies und Roger Moorhouse bezogen, finden wir auch im Beitrag des Breslauer Germanisten Marek Hałub *Mein schlesischer Mikrokosmos* (S. 94–107). Hier wird die regionale Spurensuche ebenso wie die Vertreibung von Polen und Deutschen nach den verhängnisvollen Beschlüssen von Jalta erörtert. Einen sehr interessanten Einblick in die Entstehung eines wissenschaftlichen Textes wie auch des wissenschaftlichen Arbeitens und Dialogs ermöglicht der Breslauer Germanist Wojciech Kunicki mit seinem Beitrag *Mein Schlesien* (S. 82–93) über narrative Unterschiede bei der Konstruktion von Geschichte mit beibehaltenen Kommentaren einer „in der deutschen wissenschaftlichen Kultur sozialisierten Person“ (S. 93). Einige Autoren der Anthologie konzentrieren sich in ihren Beiträgen auf *Wissenschaftliche Begegnungen mit Schlesien* so Matthias Weber (S. 123–136), der sich auf die schlesische Geschichte konzentriert und eine wichtige, zentrale Frage zur Diskussion stellt: „Was wird in Deutschland von Schlesien bleiben, wenn die letzten Zeitzeugen erloschen sind, wenn der gegenwärtige Erinnerungsboom an die Geschichte des 20. Jahrhunderts und an den historischen deutschen Osten wieder abgeflaut ist?“ und die „deutsche Vergangenheit Schlesiens in Deutschland“ endgültig zu einem „Lieu de mémoire“ geworden ist (S. 135). Was in der engen Verbundenheit der Autoren immer wieder hervorgehoben wird, formuliert Beate Störtkuhl, stellvertretend für viele andere, wie folgt: „[...] es sind die Menschen, Verwandte und Freunde, ‚meine‘ Schlesier und Schlesierinnen, aber auch die nichtschlesischen Freunde und Kollegen [...], die Schlesien zu einem wesentlichen Bezugspunkt [...], zu meinem Stück Heimat in Polen“ gemacht haben (S. 147). Dieser Befund wird auch von Heinke M. Kalinke: *Mein Schlesien: Vor allem Menschen!* (S. 148–155) und von Tobias Weger in seinem

Versuch einer Bestandsaufnahme (S. 167–180) geteilt: „[...] bei dem Stichwort ‚Schlesien‘ denke ich nicht nur an Archive, Museen und Bibliotheken, sondern in allererster Linie an Menschen und Orte“ (S. 167). Für den deutschen wie polnischen Leser ist das „In-Erinnerung-Rufen“ wichtiger Gemeinsamkeiten in der Geschichte, Kultur und Literatur von großer Bedeutung. Eine besondere Stellung kommt dabei wichtigen Persönlichkeiten der schlesischen Geschichte und Kultur zu, jenen „heiligen“ wie auch „vermaledeiten“ Schlesiern, so im Beitrag von Anna Mańko-Matysiak (S. 156–166), in dem die Autorin an die im krassen Gegensatz zur schlesischen Hochkultur und den Vertretern der schlesischen Dichterschule stehenden Hexenverfolgungen, jenen „Vermaledeiten“ des 16. und 17. Jahrhunderts in Schlesien erinnert. Zu den schlesischen „Heiligen“ zählt die aus Bayern stammende heilige Hedwig als Landespatronin ebenso wie Edith Stein oder die Vertreter der schlesischen Literatur, Martin Opitz, Andreas Gryphius, Joseph von Eichendorff, Gerhart Hauptmann... Über die „vielen Wege“, die „zur schlesischen Literatur“ führen und deren Autoren wie literarischen Werke es wiederzuentdecken gilt, gibt Urszula Bonter Auskunft (S. 181–186). Die Zugänge zu Schlesien und den Schlesiern von Vertretern der Erlebnisgeneration, ihren Kindern und Enkeln unterscheiden sich zumeist deutlich von den Eindrücken und Erfahrungen der familiär kaum vorbelasteten „Wahlschlesier“, die kaum über eigene schlesische Wurzeln verfügen. Bei den Vertretern der deutschen und polnischen jüngeren Generation erfolgt ein deutlicher Paradigmenwechsel. So waren es die Kinder- und Enkelgeneration der polnischen Umsiedler, die sich die ihren Großeltern und Eltern noch fremd und provisorisch erscheinende neue Heimat zu eigen machten. Diese besondere Aneignung des verbliebenen fremden Erbes, des Postdeutschen (poniemieckie), der mehr oder weniger sichtbar gebliebenen deutschen Spuren, kennzeichnet den Paradigmenwechsel im heutigen Schlesien. Die Vertreter jener in Schlesien geborenen und aufgewachsenen Polen können nunmehr stolz verkünden: „Jestem Dolnoślązakiem“ – „Ich bin Niederschlesier“. Dieses neue regionale Selbstbewusstsein manifestiert sich u. a. auch in einer sich von Warschau abgrenzenden, distanzierenden Bewegung, die der polnischen Hauptstadt das Recht abspricht das Zentrum Polens zu sein. Es ist aber auch der unverhohlene Stolz auf das Erreichte, das Neue. Dazu gehört eben auch der Umgang mit dem gemeinsamen kulturellen Erbe. Eine Haltung zahlreicher Polen, die sich nach den Attacken der polnischen Nationalkonservative auf „das Schlesiertum“ als „verdeckte deutsche Option“ in einem wichtigen Statement zeigte: „Wir sind alle Schlesier“ (S. 107). Diese Feststellung klingt auch in den deutschen Beiträgen immer wieder an: „Mein Schlesien gehört allen, die hier ihre guten Stunden erleben durften oder dürfen“ (Mańko-Matysiak, S. 166). In Marcin Miodeks Text wird in Verbindung mit prägenden Kindheitsmustern wie auch der Zäsur von 1989 auf einen wichtigen Problemkreis verwiesen, nämlich der unterschiedlichen Auffassung von Schlesien: Oberschlesien versus Niederschlesien im polnischen und deutschen historischen, sprachlichen und kulturgeschichtlichen Kontext. Das betrifft auch die „regionale Identität“, die „im schlesischen Kontext keine einheitliche Struktur“ aufweist (S. 189). Mundarten können allenfalls in Oberschlesien in den Diskussionen um eine angebliche (ober)schlesische Sprache identitätsstiftend sein, nicht aber in Niederschlesien, wo es nach dem fast vollständigen Bevölkerungsaustausch nach dem Zweiten Weltkrieg keinen entsprechenden niederschlesischen Dialekt gibt und die mitgebrachten Mundarten

der Zugewanderten sich im Standardpolnischen auflösen. Doch ein „moderner Schlesier ist selbstbewusst, weltoffen und nimmt positive Beispiele von außen an – so wie es große Schlesier schon früher getan haben“ (S. 202), unabhängig davon ob er aus Ober- oder Niederschlesien kommt. Zumeist hat ein jeder, der privat, touristisch oder beruflich nach Polen kommt bzw. mit Polen zu tun hat, auch einen Bezug zu Schlesien, vor allem wenn er dieser Zugang zu Schlesien aus der geographischen Nähe, wie z. B. aus dem benachbarten Sachsen erfolgt. „Schlesien von Oldenburg aus gesehen“ (S. 173) muss zwangsläufig eben ganz anders aussehen als von Görlitz, Dresden oder Leipzig aus. Regionale Aspekte gewinnen an Bedeutung, ihnen wird zunehmend mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Das zeigte u. a. die im Martin-Gropius-Bau in Berlin mit großem Erfolg gezeigte Ausstellung *Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte (Obok. Polska Niemcy. 100 lat historii w sztuce)* in der die schlesisch-deutschen wie die regionalen schlesisch-sächsisch-preußisch-bayrische Beziehungen eine wichtige Rolle spielen. Jeder Leser wird bei der Lektüre der vorliegenden Anthologie sofort überprüfen, inwieweit seine eigenen Erfahrungen und Begegnungen mit denen im Buch vorgestellten übereinstimmen. Er fühlt sich, so wie in meinem Fall, geradezu dazu aufgerufen, auch sein Schlesienbild und die Beziehungen zu seinen Schlesiern zu überprüfen, dazu Stellung zu nehmen. Bei der Lektüre stellen sich zahlreiche Aha-Effekte ein, aber es gibt natürlich auch andere, nicht übereinstimmende Eindrücke und Erfahrungen. Die beiden Herausgeber der Anthologie haben mit der Wahl der Autoren und Beiträge zwangsläufig eine subjektive Wahl treffen müssen, die sich auf Beiträge aus Wrocław (Breslau) und Oldenburg beschränken. Als in der DDR geborener, aufgewachsener und studierter Philologe (Anglistik, Slawistik, Polonistik) vermisse ich den „ostdeutschen Blick“, die häufig andere, oft kontroverse Einstellung von „DDR-Bürgern“ zu Schlesien und seinen Bewohnern. Die DDR scheint lediglich kurz bei Norbert Honsza auf, indem er auch die Zusammenarbeit mit ostdeutschen Germanisten, vor allem aus Leipzig, erwähnt, eine Tatsache, die auch für den Posener Germanisten Hubert Orłowski zutrifft. Obwohl die DDR zumeist ein ungeliebtes Transitland von West nach Ost („Das Bild der Grenzposten an der Berliner Friedrichstraße mit Schäferhunden und Gewehr im Anschlag“..., S. 138) wie auch von Ost nach West angesehen wurde, gab es eine enge fruchtbare, ja oft auch freundschaftliche wissenschaftliche Zusammenarbeit von Polen und Deutschen aus der DDR, in der Germanistik ebenso wie in der Slawistik/Polonistik. Mein erster Kontakt zu Schlesien reicht weit in die Kindheit zurück und ist verbunden mit einer alten, sich im Bücherschrank meines Vaters befindenden Ausgabe der Legenden vom „Rübezahl“, die mir als Kind mit ihren bedrohlichen Illustrationen Furcht einflößte. Von Schlesien hörte ich dann auch von meinen Schulkameraden, die in den fünfziger Jahren aus Waldenburg (Wałbrzych) in Niederschlesien kamen und ein für meine sächsischen Ohren sonderbares, eigentümliches Deutsch sprachen. Der größte Teil der zumeist katholischen „Umsiedler“, die nach dem Zweiten Weltkrieg in unserem evangelisch geprägten Dorf im Dresdner Land eine neue Heimat fanden, kam übrigens aus dem schlesischen Riesengebirge. Als Oberschüler besuchte ich 1968 zum ersten Mal Polen und zwar einen Brieffreund in Breslau. Die dazu notwendige Einladung war schnell beschafft, weitaus länger dauerte die Bearbeitungszeit der DDR-Bürokratie. Polen erschloss sich mir, im Vergleich mit der engen, kleinbürgerlichen DDR, als ein wohlthuend anderes Land, das

ich vor allem während meines Studiums näher kennenlernte und als ein für mich wichtiges „Fenster zum Westen“ betrachtete. In Breslau machte ich mein Praktikum, hier erlebte ich den „Kriegszustand“. Meine Polen und Schlesier stärkten meine Hoffnung, dass die Mauer fallen und die deutsche wie auch die europäische Teilung, analog zu den Teilungen Polens, überwunden werden wird. Mit Breslau und den Breslauern bin ich tief verbunden. Für mich ist Wrocław-Breslaw-WrocLove die europäischste Stadt Polens, in der ich zu Hause bin und zu Hause sein darf.

Hans-Christian Trepte

Ryszard Lipczuk / Magdalena Lisiecka-Czop / Anna Sulikowska (Hrsg.): *Frazeologizmy w słownikach niemiecko-polskich i polsko-niemieckich na przykładzie PONS Duży słownik i Langenscheidt Słownik Partner*. Szczecin 2012, 204 S.

Phraseologismen sind stabile Einheiten, deren Bedeutung sich nicht aus der Summe der Bedeutungen ihrer Komponenten ergibt. Als solche bereiten sie den Sprachbenutzern große Schwierigkeiten, weil sie mehrdimensionale und komplexe Größen sind. Für Fremdsprachenlernende stellen sie immer *eine harte Nuss zu knacken* dar. Verschiedene Lehr- und Wörterbücher versuchen in solchen Situationen zu helfen. Die erste Hilfe leisten immer zweisprachige Wörterbücher, in denen – je nach Möglichkeit – mehr oder weniger richtige zielsprachliche Entsprechungen²⁵ angegeben werden.

Die Berücksichtigung der Phraseologismen in den zweisprachigen Wörterbüchern bedarf keiner Begründung, da sie zu unserem Alltag gehören. In den Wörterbüchern werden sie aber unterschiedlich behandelt. Und eben dieser Thematik – der lexikographischen Erfassung von Phraseologismen in allgemeinen bilingualen Wörterbüchern ist die Monographie von Ryszard Lipczuk, Magdalena Lisiecka-Czop und Anna Sulikowska: *Frazeologizmy w słownikach niemiecko-polskich i polsko-niemieckich na przykładzie PONS Duży słownik i Langenscheidt Słownik Partner* gewidmet. Die Monographie entstand im Rahmen eines Forschungsprojektes: *Frazeologizmy w słownikach polsko-niemieckich i niemiecko-polskich. Elektroniczny bilingwalny słownik frazeologizmów jako baza danych MySQL*, das vom polnischen Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen gefördert wird.

Im Mittelpunkt der Analyse stehen zwei im Titel erwähnte zweisprachige Wörterbücher. Die Autoren gehen von der These aus, dass die lexikographische Beschreibung der

²⁵ Vgl. hierzu Szczęk, Joanna (Rez. zu): Andrzej Budzowski: *Niemieckie idiomy i zwroty potoczne*. Warszawa 2004, 360 S. In: „Germanistische Studien” 2, 2004, S. 74–77 und Szczęk, Joanna: „Falsche Freunde des Übersetzers“ – Zur Analyse der phraseologischen Entsprechungen in den deutsch-polnischen Nachschlagewerken, in: Lipczuk, Ryszard / Lisiecka-Czop, Magdalena / Misiak, Dorota (Hrsg.): *Phraseologismen in deutsch-polnischen und polnisch-deutschen Wörterbüchern Theoretische und praktische Aspekte der Phraseologie und Lexikographie*, Hamburg 2011, S. 271–282.